

Gerhard Oppel

# Kriegsschwester Wanda



Erzählung

Aus »Montagsdichters Erzählband« entnommen  
eBook-Version

## Impressum



Zur Beachtung! Unlektorierte Erzählung,  
ein echter Leckerbissen für Erstleser!  
Wo sonst dürfen Sie die jungfräuliche Rohfassung lesen?  
Der Erzählband ist in Vorbereitung.  
Stand September 2007

## Copyright

Auch durch das Herunterladen der Dateien von der Website gehen weder das Eigentum an diesen Inhalten noch die damit verbundenen Rechte am geistigen Eigentum auf Sie über. Sie dürfen die Inhalte nur unentgeltlich zur privaten Verwendung mit Quellenangabe weitergeben! Die kostenpflichtige Verbreitung ist nur nach Vereinbarung mit dem Autor möglich!

## Kontakt

<http://www.oppelweb.de>

## Kriegsschwester Wanda

**W**as macht eigentlich unsere Kindheitserinnerungen so nachdrücklich?

Gewiss spielt dabei das aufnahmebereite, junge Gehirn eine wichtige Rolle, doch wohl auch jene markanten Figuren, die ein Leben lang im Gedächtnis bleiben, wie Schwester Wanda zum Beispiel.

Noch in Vorschulzeiten prägte sie mein enges Stadtbild, wenn sie die Luitpoldstraße abschrift, gefolgt von einer beachtlichen Kinderschar. Da marschierte eine hagere Person in grauer Schwesterntracht, eine gepflegte Erscheinung, hinunter bis zum polierten schwarzen Schuhwerk. In ihrer Linken schwenkte ein Gebetbuch, und mit der rechten Hand umfasste sie einen schräg gestreiften, weißblauen, weit über den Kopf hinausragenden Stock mit aufgesetzter Kugel. Es war ein kleiner Fahnenmast, welchen sie im Rhythmus ihres Schrittes schwungvoll auf das Pflaster des Gehsteiges aufprallen ließ. Wir liefen hindreïn und schrien aus vollem Hals:

»Schwester Wanda – sing’! – sing’! Ach sing’ doch bitte!« Und wir waren verzückt, wenn sich in unser Gejohle auf einmal diese altmodisch klingende hohe Silberstimme mischte, die ständig zu kippen drohte:

»Wer nur den lieben Gott lässt walten  
und hoffet auf ihn allezeit,  
den wird er wunderbar erhalten  
in aller Not und Traurigkeit.  
Wer Gott den Allerhöchsten traut,  
der hat auf keinen Sand gebaut!«

Passanten, die uns dabei begegneten, grinnten verlegen, andere schüttelten verständnislos ihren Kopf ohne sich umzuschauen, einige standen mit offenem Mund da und schauten dem ungewöhnlichen Aufmarsch sprachlos nach.

Unbeirrt, und ohne Notiz von ihrer Gefolgschaft zu nehmen, schritt Schwester Wanda zielstrebig auf ihren Stammplatz zu. Das war die große vielstufige Außentreppe einer Konditorei, die sie energisch erklomm. Den Fahnenstock lehnte sie an die Wand, und jetzt sah ich sie zum ersten Male aus der Nähe von Angesicht zu Angesicht. Unter einer weißen, kastenförmigen Schwesternhaube verbarg sich ergrautes Haar und in die erloschene Mimik hatten sich tiefe Falten eingegraben.

Unbeweglicher Ernst stand in ihren Zügen und starr war ihr Blick und ohne Präsenz.

Niemals werde ich dieses surreale Bild vergessen, wie sie dort oben stand und in ausgestreckter Hand aus ihrem Gebetbuch vortrug, den freien Arm schräg über die Brust gelegt, an der Schulter eingehängt. Um sich geschart – Kinder, bis hinauf zu den Halbwüchsigen, die zum Teil sitzend die Treppe zu ihren Füßen belagerten oder im Halbkreis herumstanden.

Niemand wird tatsächlich aufgenommen haben, was sie mit klarer, lauter Stimme in großer Ernsthaftigkeit vorlas. Zu sehr war man mit Spott und Lachen ausgelastet. Aber nachempfunden, könnte es Ähnliches wie aus Psalm 144 gewesen sein:

»Gelobt sei der Herr, mein Fels, der meine Hände kämpfen lehrt und meine Fäuste, Krieg zu führen, meine Hilfe und meine Burg, mein Schutz und mein Erretter, mein Schild, auf den ich traue, der Völker unter mich zwingt.«

Wo Schwester Wanda wohnte, wusste man nicht. Wohin sie ging, was sie sonst tat, auch nicht; es interessierte auch niemanden. Sie war einfach plötzlich da, und dann auch wieder lange Zeit verschwunden.

Diese gleichgültige Teilnahmslosigkeit war mir erst bei der Niederschrift bewusst geworden und dieser Spiegel, der mir nach so langer Zeit vorgehalten wird, ist mir unangenehm, macht mich betroffen: Habe ich mich seither gewandelt?

Als ich zum ersten Mal daheim meinen Eltern aufgeregt erzählte, was Schwester Wanda so alles auf der Straße anstellt, da zuckte mein Vater nur die Schultern und bohrte mit dem Zeigefinger das bekannte Loch ins Hirn.

»Warum spinnt die?« wollte ich wissen.

»Die hat es im Krieg erwischt! Sie war Lazarettswester, sie hat zu viel Schlimmes erlebt, die arme Haut. Da kann man schon überschnappen, glaube mir!«

Von da an sah ich Schwester Wanda mit völlig anderen Augen. Worüber ich mich vorher mit den anderen krummgelacht hatte, das war auf einmal nicht mehr echt für mich.

Sie spielte ja nur Theater, versteckte sich hinter einer Fassade. Sie war in ihrer Zeit hängengeblieben, hatte sich verletzt, als wenn man am rostigen Nagel sich den Arm samt Ärmel aufschlitzt. In Wirklichkeit war sie doch nur

ein empfindsamer Mensch, der jetzt zu unpassender Zeit, an unpassendem Ort genau das Gleiche vorführte, was im Kriegseinsatz traurige Pflicht zur Tröstung der Schwerverwundeten gewesen war.

Wer wohl hätte sich im Kriegslazarett über die militärisch getrimmte Schwester lustig gemacht?

Den hätte man doch auf der Stelle für verrückt erklärt.

